

beitsmarktrisiko tragen, bereits als Erwerbstätige in die Weiterbildung einzubeziehen. Nach wie vor ist dies als das entscheidende Kriterium anzusehen, an dem Erfolg oder Mißerfolg aller Konzepte (z. B. der „Offenen Weiterbildung“ — „Recurrent Education“) zur Realisierung des lebenslangen Lernens gemessen werden müssen.¹²⁾

Literatur:

- 1) Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Förderung der beruflichen Weiterbildung. Ergebnisse der Teilnehmerstatistik über berufliche Fortbildung, Umschulung und Einarbeitung im Jahr 1987 und im 1. Halbjahr 1988. Nürnberg, September 1988.
- 2) BMBW (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 1987 (Grundlagen und Perspektiven für Bildung und Wissenschaft, 17). Bad Honnef 1987.
- 3) Gottsleben, V.: Randgruppe in der zertifizierten Arbeitsgesellschaft? Zur abnehmenden Bedeutung der nicht formal Qualifizierten (NFQ) am Arbeitsmarkt. In: MittAB 1/1987, S. 1—14.
- 4) Stooß, F.: Qualifikationsprofil der Anwender programmgesteuerter Arbeitsmittel. In: BIBB/IAB (Hrsg.): Neue Technologien: Verbreitungsgrad, Qualifikation und Arbeitsbedingungen. Analysen aus der BIBB/IAB-Erhebung 1985/86. BeitrAB 118, Nürnberg 1987, S. 91—148.
- 5) Koch, R.: Weiterbildung im Zusammenhang mit der technischen Modernisierung der Arbeitswelt. In: BIBB/IAB (Hrsg.): Neue Technologien: Verbreitungsgrad, Qualifikation und Arbeitsbedingungen. Analysen aus der BIBB/IAB-Erhebung 1985/86. BeitrAB 118, Nürnberg 1987, S. 149—248.
- 6) Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW): Qualifikationsstruktur des Arbeitskräftepotentials und Qualifikationsbedarf in Berlin (West). Zusammenfassung. Berlin 1987.
- 7) Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT) (Hrsg.): Berufs- und Weiterbildung 1985/86. Bonn 1986.
- 8) Hauptausschuß des Bundesinstituts für Berufsbildung: Berufliche Weiterbildung für Klein- und Mittelbetriebe im Hinblick auf technische Veränderungen. In: Grundlagen der Weiterbildung (GdW), Loseblattsammlung, 26. 7. 1988, S. 301—304.
- 9) Döring, O./Schwellach, G.: Modellversuch „Qualifizierungsberatung“. In: Gewerkschaftliche Bildungspolitik 4/88, S. 131—136.
- 10) Friedrichsdorfer Büro für Bildungsplanung: Regionaler Qualifizierungsverbund. Qualifizierungsmaßnahmen im regionalen Weiterbildungsverband zur Einführung von Informationstechniken unter Berücksichtigung von AFG-Maßnahmen für Arbeitslose. 1. Zwischenbericht. Salzgitter 1988.
- 11) Kramer, B.: ZWH-Konzeption als Antwort auf die Bildungsherausforderungen. In: Landes-Gewerbeförderungsstelle des nordrhein-westfälischen Handwerks e. V. (Hrsg.): Neue Form der Kooperation in der Weiterbildung im Handwerk. Düsseldorf, 1987, S. 24—35.
- 12) Recum von, H.: Internationale Tendenzen der Weiterbildung. „Recurrent Education“ — „Offene Weiterbildung“. Frankfurt/M. 1979.

Was Auszubildende meinen, was Auszubildende tun*)

Klaus Schweikert

Die Probleme, die in den vergangenen Jahren an Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt für Jugendliche aufgetreten sind, haben die Einstellung der Auszubildenden zu Berufsausbildung und Arbeit nicht beeinträchtigt. Nach der Repräsentativstudie des BIBB von 1985 bei rund 1 000 Auszubildenden und einer Vergleichsgruppe von rund 300 fertigen Fachkräften äußern sich 90 % der befragten Jugendlichen zufrieden über ihre Ausbildung. Die Zufriedenheit ist im Laufe der letzten Dekade sogar noch gestiegen. Die Jugendlichen üben aber auch Kritik: Zu wenig Wert wird in den Augen der Jugendlichen gelegt auf Umgang mit neuen Technologien, Kreativität, Eigeninitiative und Kritikfähigkeit. Zuviel Wert liege auf den sogenannten Arbeitstugenden: Pünktlichkeit, Bereitschaft zur Unterordnung, Ordnungssinn und Disziplin.

Für die Zeit nach der Ausbildung sieht ein Drittel der Jugendlichen kaum Chancen, Arbeit im erlernten Beruf zu finden. Mittelfristig befürchten Auszubildende jedoch kaum Arbeitslosigkeit oder beruflichen Abstieg: nur 2 % rechnen damit, 5 Jahre nach der Ausbildung arbeitslos oder als ungelernter Arbeiter beschäftigt zu sein.

Ein Leben ohne Arbeit ist für das Gros der Jugendlichen nicht vorstellbar.



Klaus Schweikert, Dr. rer. pol. und Diplom-Volkswirt; Leiter der Abteilung 1.1 „Sozioökonomische Grundlagen der Berufsbildung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung

Studien zum sogenannten Wertewandel bei Jugendlichen haben nicht gerade Seltenheitswert. In dieser Dekade ist sicherlich ein gutes Dutzend von Arbeiten vorgelegt worden, so die beiden Shell-Studien von 1981 und 1985¹⁾, die INFAS-Studie für Nordrhein-Westfalen von 1982²⁾, die SINUS-Studie von 1983³⁾ für den Bundesminister für Familie, Jugend und Gesundheit, die EMNID-Studie von 1985 für

den Bundesbildungsminister⁴⁾, die Studie von Allerbeck und Hoag „Jugend ohne Zukunft?“ 1985⁵⁾, die Arbeit des SOFI, Göttingen, „Jugend und Krise“, 1987⁶⁾. Beim Deutschen Jugendinstitut läuft gegenwärtig ein Projekt „Jugend und Arbeit“.

Woher kommt dieses Interesse an der Erforschung der „Jugend“?

Die Forschung ist zum einen Reflex auf die gesellschaftliche Hochschätzung der Jugend, oft eines regelrechten Jugendlichkeitskultes. Sodann ist sie Konsequenz der erheblichen Marktmacht, die Jugendliche ausüben. Politiker interessieren sich für die Haltungen und Wertungen der Jugendlichen im Hinblick auf ihr Wählerpotential. Trau keinem unter dreißig: Die Älteren wollen wissen, was da nachwächst, vor allem, ob der Nachwuchs wohl ihre Rente erwirtschaften wird.

Warum hat das BIBB eine eigene Jugendstudie durchgeführt? Aus der Sicht des Bundesinstituts werden berufliche Bildung und Arbeit

*) Der Beitrag stellt eine Auswahl von Untersuchungsergebnissen aus einer bundesweiten Repräsentativ-erhebung im Rahmen des BIBB-Projekts „Jugend, Ausbildung und Beruf“ dar. Die ausführliche Darstellung findet sich in Klaus Schweikert: Ganz die alten? Was Auszubildende meinen, was Auszubildende tun; Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativstudie. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 104, Hrsg.: Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin/Bonn 1989.

in den Studien nicht ausreichend berücksichtigt oder zumindest nicht in statistisch gesicherter Weise. Fallstudien können Repräsentativerhebungen ergänzen (und umgekehrt), aber nicht ersetzen. Bei den Fragestellungen interessierte das BIBB vor allem die Frage nach der möglichen Erosion von Beruf und Berufsbildung als Folge langjähriger gespannter Lage an Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt.

Kann eine solche Entwicklung zu einer Geringerschätzung auch der Berufsbildung führen? Könnten die Auswirkungen das gesamte System der dualen Berufsausbildung treffen? Gibt es andere Gründe, Gründe, die nicht oder nicht unmittelbar mit dem Arbeitsschicksal zusammenhängen, die zu einer veränderten Einstellung gegenüber beruflicher Bildung und Berufsarbeit führen?

Gründe, die noch nicht in der Beteiligung an Berufsbildung zum Tragen kommen?
Gründe, die (noch) latent bleiben?

Gibt es Gruppen von Jugendlichen, die sich in Lebenslage und in der Entwicklung der Faktoren für die Beteiligung an Berufsbildung so unterscheiden, daß sie Zielgruppen der Berufsbildungspolitik definieren können?

Nach einer qualitativ orientierten Vorstudie hat das Projektteam im BIBB sich für eine abgesicherte, repräsentative, bundesweite Studie entschieden: In dem hier vorgelegten Aufsatz werden rund 1 000 Jugendliche in Berufsausbildung verglichen mit rund 300 Jugendlichen, die im Schnitt fünf Jahre zuvor in Ausbildung gestanden hatten. Befunde aus Erhebungen bei Eltern, Berufsschullehrern und Auszubildern ergänzen die Repräsentativdaten. *)

*) Die Felderhebung wurde von SINUS-München GmbH durchgeführt (Feldzeit: Mai–August 1985). Die Auswahl der Auszubildenden erfolgte nach einem zufallsgesteuerten Verfahren. Im einzelnen siehe dazu K. Schweikert: Ganz die alten? a. a. O.

Zugang zur Berufsbildung

Belege für eine Geringerschätzung der Berufsbildung finden sich im Material der Erhebung nicht. **)

Auch lassen sich keine Anzeichen der Resignation bei den Jugendlichen erkennen. Jugendliche heute bewerben sich früher, häufiger und auch für mehr Ausbildungsberufe.

Mädchen haben ein breiteres Interessenspektrum als Jungen. Gerade die Mädchen haben ihre Bewerbungsanstrengungen gesteigert. Die Zahl der Zusagen aber ist im Durchschnitt im Zeitvergleich unverändert geblieben. 70 % der jungen Leute erhalten nach wie vor nur eine einzige Zusage. Eine „Blockierung“ von Lehrstellen durch Mehrfachbewerbungen ist also gering (geblieben). Das Verhältnis der Zahl der Bewerbungen zur Zahl der Zusagen läßt sich zur Kennzeichnung der Bewerbersituation verwenden:

- Die Prozentzahlen der Jugendlichen mit
- *günstiger Bewerbersituation sind gleichgeblieben,*
 - *ungünstiger Bewerbersituation sind leicht gestiegen,*
 - *ausgeglichener Bewerbersituation sind zurückgegangen.*

Dabei spielt die Schulbildung der Bewerber eine wichtige Rolle:

- *deutlich gefallen ist der Anteil der Hauptschüler an den Jugendlichen in günstiger Situation,*
- *deutlich gestiegen ist der Anteil der Realschüler,*
- *halbiert hat sich im Zeitvergleich der Anteil der Abiturienten in ungünstiger Bewerbersituation.*

Die Situation ist für Mädchen in der ersten Hälfte der 80er Jahre schwieriger geworden: Der Anteil der Mädchen unter den Jugendlichen mit ungünstigeren Startchancen ist von 46 % auf 53 % gestiegen,

**) Auswertungsstandards hier und im folgenden grundsätzlich: Signifikanzniveau 5 % oder strenger, $v, \Phi \geq 0,10$.

ihr Anteil an den Jugendlichen in günstigerer Bewerbersituation ist von 41 % auf 35 % gefallen.

Berufswahl

Für Auszubildende und Absolventen ist „Spaß am Beruf“ mit Abstand der wichtigste Entscheidungsgrund, noch vor der Eignung. Bei der Berufswahl kommt offenkundig ein hedonistischer Zug zum Tragen. Dieser Zug ist bei den Auszubildenden stärker als bei der Vergleichsgruppe der Absolventen. Etwa die Hälfte der Jugendlichen (Auszubildende wie Absolventen) wäre aber auch bereit, notfalls eine Ausbildung anzunehmen, die nicht den Interessen und Neigungen entspricht (s. Übersicht S. 10 oben).

Bei der Berufswahl der Hauptschüler ist „Spaß am Beruf“ zwar das wichtigste Entscheidungskriterium — wird aber deutlich weniger oft als sehr wichtiger Grund genannt. Für die Hauptschüler gewinnen Verfügbarkeit eines Ausbildungsplatzes, Ausbildungsvergütung und späterer Verdienst an Gewicht.

Der Hauptentscheidungsgrund der Berufswahl „Spaß am Beruf“ ist und bleibt im Zeitvergleich auch die am häufigsten genannte Erwartung der Jugendlichen für das Arbeitsleben nach der Ausbildung. Höher bewertet für die Berufsausübung werden Sicherheit des Arbeitsplatzes, Aufstiegschancen und Verdienst sowie soziales Umfeld des Berufs.

Die Eltern spielen nach Angaben der Jugendlichen (Absolventen wie Auszubildenden) die größte Rolle bei der Berufsentscheidung (ca. ein Viertel der Befragten schildert diesen Einfluß als „groß“). Für etwa ein Fünftel ist das Betriebspraktikum bei der Entscheidungsfindung wichtig gewesen.

Drei Viertel der Auszubildenden und 60 % der Fachkräfte sind mit ihrer Berufsentscheidung so zufrieden, daß sie die gleiche Berufsausbildung noch einmal machen würden.

Berufswahl: Gründe

	Auszubildende		weiblich		Absolventen		Eltern	
	insgesamt Rang %	männlich Rang %	Rang %	Rang %	Rang %	Rang %	Rang %	Rang %
Spaß am Beruf	1 69	1 67	1 73	1 60	1 64	1 64	1 64	1 64
Eignung	2 51	2 50	2 54	3 44	3 44	3 40	3 40	3 40
Ausbildungsplatz bekommen	3 45	3 44	3 46	2 44	2 44	2 45	2 45	2 45
sicherer Arbeitsplatz	4 39	4 41	5 36	4 37	4 37	4 39	4 39	4 39
gute Aufstiegschancen	5 35	5 40	8 26	6 28	6 28	5 24	5 24	5 24
interessante Menschen kennenlernen	6 30	7 25	4 38	8 24	8 24	6 17	6 17	6 17
möglichst viel Geld verdienen	7 29	6 37	9 17	5 29	5 29	10 11	10 11	10 11
sauberer Arbeitsplatz	8 24	11 21	6 31	7 28	7 28	7 15	7 15	7 15
hohe Ausbildungsvergütung	9 19	8 23	11 13	11 17	11 17	13 9	13 9	13 9
Hobbies verwirklichen	10 19	10 21	10 15	10 19	10 19	7 15	7 15	7 15
anderen Menschen helfen	11 18	12 13	7 28	12 15	12 15	11 11	11 11	11 11
moderne Maschinen	12 17	9 23	13 8	13 14	13 14	12 10	12 10	12 10
angesehener Beruf	13 15	12 17	12 13	9 20	9 20	9 12	9 12	9 12
an der frischen Luft arbeiten	14 9	14 12	15 4	14 9	14 9	14 6	14 6	14 6
Reisen, unterwegs sein	15 8	15 8	14 7	15 6	15 6	15 1	15 1	15 1

Ausbildung

Zufriedenheit mit der Ausbildung

Rund vier Fünftel der Auszubildenden wie der Kontrollgruppe der Absolventen äußern sich positiv über ihre Ausbildung. Der Vergleich mit den Antworten, die das BIBB vor 10 Jahren⁷⁾ auf dieselbe Frage erhielt, zeigt sogar noch einen leichten Anstieg der Zufriedenheit:

Ausbildungszufriedenheit im Zehn-Jahresvergleich

	Auszubildende in %	
	1975/76	1985
möchte lieber heute als morgen aufhören	6	4
fällt mir recht schwer	2	3
es geht, ist für mich ein notwendiges Übel	14	13
es ist ganz gut	51	47
es macht mir richtig Spaß	27	33
zusammen	100	100

Die Zufriedenheit ist noch höher, wenn der Ausbildungsberuf auch Wunschberuf war.

Häufiger unzufrieden sind Jugendliche, die ihre Perspektive auf dem Arbeitsmarkt als unsicher einschätzen.

70 % der Auszubildenden möchten auch in 10 Jahren noch gerne in ihrem erlernten Beruf arbeiten.

Auszubildende wie Ausgebildete fühlen sich offenkundig auch wohl im Betrieb:

jeweils zwischen 70 und 80 % beurteilen Betriebsklima, Verhältnis zu unmittelbaren Vorgesetzten/Auszubildenden, zu Kollegen bzw. anderen Auszubildenden als „gut“ oder „sehr gut“.

Zählt man die Angaben „zufriedenstellend“ hinzu, so addieren sich die zufriedenen Antworten auf jeweils über 90 %.

Die Zufriedenheit ist in den Großbetrieben höher als in Klein- und Mittelbetrieben:

die Auszubildenden in Klein- und Mittelbetrieben klagen häufiger über fehlende Übernahme Perspektiven nach der Ausbildung, die in Mittelbetrieben zudem über Vorgesetzte und über unkollegiales Verhalten.

Kritik an der betrieblichen Ausbildung

Befragt nach ihrer Meinung zu Inhalten und Schwerpunkten der Ausbildung antworteten die Jugendlichen, in der Regel seien die Akzente richtig gesetzt.

Zu wenig Wert wird in den Augen der Jugendlichen gelegt auf

- *Umgang mit neuen Technologien,*
- *Kreativität,*
- *Kritikfähigkeit,*
- *Eigeninitiative.*

Zuviel Wert liege auf den sogenannten Arbeitstugenden Pünktlichkeit, Bereitschaft zur Unterordnung, Ordnungssinn, Disziplin. In einigen Punkten sind die heutigen Auszubildenden weniger zufrieden: Nicht adäquat berücksichtigt ist nach Meinung eines Drittels der Auszubildenden

- *selbständiges Arbeiten,*
- *Flexibilität,*
- *Fachwissen und*
- *Deutsch.*

Mehr Auszubildende (24 %) als Ausgelernte (17 %) erleben ihre Tätigkeit als nervlich belastend. 38 % der Auszubildenden bezeichnen ihre Arbeit als körperlich sehr anstrengend.

In der Hauptsache handelt es sich um Jungen und um Hauptschüler in Kleinbetrieben (unter 9 Beschäftigten) des Handwerks.

Das Gefühl, „als billige Arbeitskraft ausgenutzt zu werden“, haben 40 % der Auszubildenden — in Klein- und Mittelbetrieben deutlich mehr (43 %) als in Großbetrieben (32 %). Knapp ein Drittel der Auszubildenden in Klein- und Mittelbetrieben muß nach ihren Angaben Überstunden machen (Großbetriebe: ein Fünftel).

Daß die fachliche Ausbildung ihrer Ansicht nach nicht gut sei, erklären 14 % der Jugendlichen aus Klein- und Mittelbetrieben im Vergleich zu nur 3 % aus Großbetrieben.

Der Anteil der Jugendlichen, die angeben, viele ausbildungsfremde

Tätigkeiten verrichten zu müssen, liegt in den Großbetrieben bei 8 %; in Klein- und Mittelbetrieben ist der Anteil fast doppelt so hoch.

Genaue Ausbildungspläne liegen, so teilen die vom BIBB befragten Ausbilder mit, bei einem Drittel der Betriebe nicht vor, wobei dies stark von der Betriebsgröße abhängt.

Ein besonderes Problem in den Mittelbetrieben scheint unkollegialer Umgang zu sein; 10 % der Auszubildenden klagen hierüber, in den Großbetrieben 6 %, in Kleinbetrieben aber nur 4 %.

Auch die Vorgesetzten werden in Mittelbetrieben von 14 %, in Großbetrieben von 10 % der Befragten als unfreundlich und unhöflich geschildert, in Kleinbetrieben nur von 7 %.

11 % der Auszubildenden in Mittelbetrieben leiden darunter, daß sich in ihren Augen niemand für ihre Ausbildung so richtig verantwortlich fühlt (Kleinbetriebe: 6 %, Großbetriebe: 5 %).

Die Jugendlichen halten mit ihrem Ärger nicht hinter dem Berg: Auf die Frage, ob sie sich schon einmal wegen aufgetretener Probleme beschwert hätten, haben rund 20 % der Jugendlichen (Auszubildende wie Ausgebildete) mit „ja“ geantwortet.

Wenn Beschwerden vorgetragen worden sind, so zumeist wegen der Qualität der Ausbildung, ausbildungsfremder Tätigkeiten oder wegen des zeitlichen Einsatzes (Überstunden, Arbeitszeit und Urlaub). Unterschiede zwischen den Auszubildenden jetzt und früher sind nicht vorhanden.

Die Auszubildenden bevorzugen bei Beschwerden den direkten Weg beim zuständigen Meister oder Ausbilder (46 %). 41 % davon berichten, die Beschwerde sei erfolgreich gewesen, 49 % es habe sich nichts geändert, 10 % teilen mit, sie hätten im Gegenteil Nachteile in Kauf nehmen müssen.

Im Effekt der Beschwerde zeigen sich keine Unterschiede zwischen Betrieben unterschiedlicher Beschäftigtenzahl.

Arbeitsumfeld

Auszubildende heute haben ein sehr viel ausgeprägteres Harmoniebedürfnis als Fachkräfte. Für 52 % ist das Verhältnis zu Vorgesetzten, künftigen Untergebenen und Kollegen sehr wichtig. Dieses harmonische Umfeld scheinen die Jugendlichen insgesamt im Betrieb vorzufinden. Als „sehr gut“ oder „gut“ bezeichnen

ihr Verhältnis zu ...	Auszubildende in %	Absolventen in %
– Vorgesetzten/ Ausbildern	68	67
– Kollegen	83	79
– anderen Auszubildenden	81	79

Schwierige Situation am Ausbildungsstellenmarkt und unsichere Übernahmeperspektive haben offenbar nicht zu einer Belastung im Umgang der Auszubildenden miteinander geführt, wie man sie aus etwa gestiegenem Konkurrenzdruck ableiten könnte.

Frage:

„Wenn es Probleme gibt, helfen sich die Auszubildenden“ bzw. bei Absolventen: „helfen sich die Kollegen“?

Antwort	Auszubildende in %	Absolventen in %
– immer	23	22
– meistens	47	46
– manchmal	23	23
– selten	4	6
– so gut wie nie	3	3
zusammen	100	100

Am wenigsten zufrieden sind die Jugendlichen mit Hochschulreife.

Einstellung zur Arbeit

Erheblich weniger Auszubildende als Absolventen können sich ein

Leben ohne Arbeit vorstellen, auch wenn sie aus finanziellen Gründen nicht arbeiten müßten:

Leben ohne Arbeit?

vorstellbar?	Auszubildende in %	Absolventen in %
ja	37	55
nein	62	45
k. A.	1	—
zusammen	100	100

„Aussteigen“ ist — insbesondere bei den Auszubildenden — nicht gefragt:

Nur 12 % sympathisieren damit. 81 % dürfen als aufstiegsorientiert bezeichnet werden.

„Krankfeiern“ wird von jeweils rund 40 % der Befragten abgelehnt. Mit dieser Normabweichung verbinden aber immerhin auch rund 20 % angenehme Empfindungen. Der Rest reagiert indifferent.

„Leistung“ wird überwiegend positiv gewertet, und zwar von Auszubildenden wie von Fachkräften.

Perspektiven

Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung wird von den Befragten überwiegend düster gesehen: zwei Drittel der Jugendlichen äußern sich besorgt.

Kurzfristig und mit Blick auf die Zeit unmittelbar nach der Ausbildung äußern sich die Jugendlichen auch in bezug auf die eigene Person häufig pessimistisch:

15 % der Auszubildenden halten es für „wahrscheinlich“, 46 % für „möglich“, innerhalb der nächsten Jahre arbeitslos zu werden. Optimistischer äußern sich Auszubildende mit besseren Schulabschlüssen.

Der Anteil der Jugendlichen, die kaum Chancen sehen, nach der Ausbildung vom Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden, ist von 23 % (Absolventen) auf 33 % (Auszubildende) gestiegen.

Ebenfalls ein Drittel rechnet sich kaum Chancen aus, woanders im erlernten Beruf Arbeit zu finden.

Mittelfristig befürchten Auszubildende jedoch kaum Arbeitslosigkeit oder beruflichen Abstieg: nur 2 % vermuten, sie seien in fünf Jahren arbeitslos oder als un- bzw. angelernter Arbeiter beschäftigt.

Auf mittlere Frist blicken fast 60 % der Auszubildenden wie der Fachkräfte zuversichtlich in ihre berufliche Zukunft. Über die Hälfte erwartet, in günstigen finanziellen Verhältnissen leben zu können. Positive Auswirkungen erhoffen sich drei Viertel der Befragten von ihrem jeweiligen Ausbildungsberuf.

Familie, Partner, Freizeit

87 % der Auszubildenden leben bei den Eltern. Eine eigene Wohnung haben 3 %, eine Wohnung mit Partner bzw. Familie weitere 4 %. In Wohngemeinschaften leben 2 % der Auszubildenden. Der Rest hat z. B. möblierte Zimmer oder wohnt im Heim.

1975 hatten uns noch 93 % der Auszubildenden angegeben, bei den Eltern zu wohnen.

Damals hatten 64 % einen festen Partner oder waren verheiratet; von den Auszubildenden der neuen Untersuchung hat dagegen nicht einmal mehr die Hälfte eine feste Partnerbeziehung.

Ihr Verhältnis zu den Eltern schildern die Jugendlichen ganz überwiegend positiv:

Verhältnis zu den Eltern	Auszubildende in %	Absolventen in %
1 sehr gut	34	34
2 gut	43	39
3 zufriedenstellend	17	20
4 weniger gut	4	5
5 schlecht	2	2
keine Angabe	—	—
zusammen	100	100

82 % der Eltern äußern sich entsprechend positiv über die Beziehung zu ihren Kindern.

Unter den Auszubildenden beurteilen die Mädchen (83 %) ihre Beziehung zu den Eltern häufiger mit „sehr gut“ oder „gut“ als die Jungen (74 %).

Dagegen sind keine Zusammenhänge feststellbar zwischen den Eltern-Kind-Beziehungen und der schulischen Bildung der Auszubildenden. Das Verhältnis zu den Eltern hängt auch von der Zufriedenheit mit dem Ausbildungsberuf nicht ab.

Auch die Einschätzung des Risikos, künftig arbeitslos zu werden, beeinflusst nicht die Beziehungen zu den Eltern.

Der Vergleich mit den Daten von 1975/76 deutet darauf hin, daß sich das Verhältnis zwischen Auszubildenden und Eltern noch gebessert hat.

Der elterliche Einfluß auf und ihre Beteiligung an der Berufsausbildung der Kinder nehmen ab, wenn der Ausbildungsvertrag zustande gekommen ist.

19 % der Eltern besprechen nach eigenen Angaben „nie“ Dinge, die mit der Ausbildung im Betrieb zu tun haben mit ihren Kindern. 22 % konnten nicht beurteilen, ob die Kinder Probleme bei der Abschlußprüfung haben würden. 35 % sprechen überhaupt nicht mit ihren Söhnen und Töchtern über den Berufsschulunterricht. 45 % wissen nicht, wie hoch die Ausbildungsvergütung der Kinder ist.

Weitgehende Meinungsgleichheit besteht zwischen den Generationen darüber, was im Berufsleben eine Rolle spielt. Jugendliche bewerten aber die Inhalte der Arbeit, die Zufriedenheit, die Arbeit vermittelt, und das soziale Umfeld höher.

Familiengründung wird nur von etwa einem Achtel der Jugendlichen in Ausbildung abgelehnt.

Anmerkungen

- ¹⁾ Vgl.: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '81, Hamburg 1981. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene 1985, Leverkusen 1985.
- ²⁾ Vgl.: INFAS: Zur Situation der Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. INFAS (Hrsg.): Bonn-Bad Godesberg 1982.
- ³⁾ Vgl.: SINUS: Jugend privat. Verwöhnt? Bindungslos? Hedonistisch?, Opladen 1985.
- ⁴⁾ Vgl.: EMNID: Werthaltungen, Zukunftserwartungen und bildungspolitische Vorstellungen der Jugend 1985. In: Studien Bildung und Wissenschaft Nr. 20, hrsg. vom BMBW, Bad Honnef 1985.
- ⁵⁾ Vgl.: Allerbeck, K.; Hoag, W.: Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven, München 1985.
- ⁶⁾ Vgl.: Baethge, M.: Jugend und Krise, SOFI, Göttingen 1987.
- ⁷⁾ Vgl.: Schweikert, K.: Fehlstart ins Berufsleben, Jungarbeiter, Arbeitslose, unversorgte Bewerber um Ausbildungsstellen; SzB Bd. 55, Berlin 1979.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Projekt „Jugend, Ausbildung und Beruf“ (Auswahl):

Davids, S.: Die Berufsschule im Urteil von Auszubildenden und Ausbildern. Berichte zur beruflichen Bildung, H. 100, BIBB, Berlin/Bonn 1988.

Hecker, U.: Betriebliche Ausbildung: Berufszufriedenheit und Probleme (in Druckvorbereitung) BIBB, Berlin/Bonn 1988.

Kloas, P.-W.: Mit der Ausbildung zufrieden ... aber Sorgen vor der beruflichen Zukunft. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Heft 3, 1987.

Kloas, P.-W., Schmidt, R.: Berufsausbildung und was dann? Außerbetriebliche Ausbildung und Berufseinstimmung. Sozialpädagogisches Institut, Berlin 1987.